

## Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt

Ev: Mt 25, 31–40

---

Liebe Schwestern und Brüder,  
verehrte Mitbrüder im Priester- und Diakonendienst!

Überall machen sich Familien und Kinder in diesen Tagen auf den Weg und ziehen mit Laternen durch die dunklen Straßen; voraus meist ein Reiter in römischer Rüstung mit Schwert und rotem Mantel. Sie singen Lieder und so manches Mal findet auch eine Andacht oder ein kleines Martinsspiel statt. Die Menschen ehren, ja feiern rund um den 11. November den heiligen Martin. Nahezu jedes Kind kennt die Legende von ihm, besonders die Szene als er seinen Mantel mit dem frierenden Bettler teilt.

So hat sich das Brauchtum rund um diesen Heiligen der Barmherzigkeit erhalten und auch entfaltet. Aber das schönste und ehrwürdigste Brauchtum ist für einen Miltacher natürlich der Kirta, der Martiniritt und das damit untrennbar verbundene Patrozinium unserer Pfarrkirche. Dieses Gotteshaus und unsere ganze Pfarrei sind dem heiligen Martin geweiht. Ihn haben unsere Vorfahren vor vielen hundert Jahren als Patron und Fürsprecher erwählt, und so dürfen wir auch heute darauf vertrauen, dass der heilige Martin zu allen Zeiten auf uns schaut und unser Ort, unsere Kirche, aber auch wir persönlich mit unsren Sorgen und Anliegen, mit unserer Freude und unserem Dank, unter seinem besonderen Schutz stehen.

Nun ist das Patrozinium in Miltach nicht einfach irgendeine Feier. Es nimmt im Jahreslauf des Ortes doch immer noch einen ganz besonderen Platz ein. Die Miltacher sind mit dem heiligen Martin verbunden!

Das zeigt vor allem die nun über 300 Jahre alte Tradition des Martiniritts und der damit verbundenen eucharistischen Prozession. Selbst im letzten Jahr 2020, auf dem bisherigen Höhepunkt der Pandemie, hat man sich nicht aufhalten lassen und hat die Tradition aufrechterhalten. Unter symbolischer Begleitung zweier Martinireiter mit Kreuz und Standarte hast du, lieber Augustin, unseren Herrn Jesus Christus in der Monstranz durch den Ort, bis zur Maria-Hilf-Kapelle getragen – in einer Zeit, in der wir den Segen Gottes und die Fürsprache des heiligen Martin besonders gebraucht haben. Als ich das in der Zeitung sah, war das schon ein trauriges Bild, zugleich aber auch ein sehr kraftvolles, weil es zeigt: Gerade in der Not ist der Herr mitten unter uns. Sein Wirken, seine Gnade ist nicht auf die vier Mauern der Kirche beschränkt, sondern er wirkt in unserem Leben, bestärkt und tröstet uns, wann und wo wir ihn auch brauchen. So auch jetzt in diesen Tagen, die wieder voller Unsicherheit und für viele auch voller Angst sind.

Oft bedient sich der Herr in diesem Wirken besonderer Menschen, durch die er sein Licht in dieser Welt leuchten lässt – ein Licht das gegen alle Trauer, alle Fragen, alle Unsicherheiten und Sorgen anleuchtet! Es sind die Heiligen. Und wenn wir heute besonders auf den heiligen Martin schauen, dann leuchtet uns in seinem Leben die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes auf. So wie die Laternen der Kinder am Martinsfest die Nacht heller machen, Wärme und Geborgenheit ausstrahlen, so ist uns der heilige Martin ein Licht und zugleich ein Vorbild in dem, was der Herr von uns möchte.

Denn die Heiligen sind immer auch Vorbilder, Idole des Glaubens. Deshalb haben wir alle einen Heiligen als Namenspatron.

Der heilige Martin zeichnete sich vor allem durch seine Barmherzigkeit aus. Als erstes fällt uns da natürlich wieder die Erzählung ein, dass er am Stadttor von Amiens dem frierenden Bettler die Hälfte seines Mantels schenkte, so wie es auf vielen Darstellungen, auch auf dem Hochaltarbild unserer Pfarrkirche dargestellt ist. Aber die Martinsgeschichte endet nicht dabei. Sie geht ja damit weiter, dass Martin in dieser Nacht einen Traum hat und ihm Christus erscheint – bekleidet mit dem Mantelstück des Bettlers. Und er hört wie Jesus zu den Engeln sagt: „Martin hat mich mit diesem Mantel bekleidet.“ Da erkennt er: Der Bettler am Wegesrand war Jesus selbst.

Jesus identifiziert sich in besonderer Weise mit denen, die bedürftig sind, die Not leiden und von den anderen oft übersehen werden – mit anderen Worten: Jesus ist auf der Seite der Geringsten.

Und damit sind wir im Kern des Evangeliums angelangt, das uns heute durch den Diakon feierlich verkündet wurde. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus. Er sagt es als der König, der auf dem Thron sitzt und Gericht hält.

Es ist also eine ganz entscheidende Frage unseres Lebens, ob wir in denen, die Not leiden, Christus erkennen und das Unsrige tun, um Not zu lindern.

Jetzt kann man natürlich zurecht fragen: Ja, wann begegnet uns denn heute schon jemand, der arm ist oder obdachlos, der im Gefängnis sitzt, der fremd, krank, hungrig oder durstig ist. Das scheinen auf den ersten Blick nicht die

drängenden Probleme unserer Zeit und unserer Lebenswelt zu sein. Wohl aber auf den zweiten und dritten Blick.

Sieht man nämlich genauer hin, sind Armut und materielle Not durchaus auch in unseren Tagen aktuelle Themen. Nur wir bekommen selten etwas davon mit, weil die Betroffenen diese Armut natürlich auch lieber verbergen.

Die Hungrigen, die uns das Evangelium vor Augen stellt, sind aber nicht zwangsläufig nur die, die ihre Hand nach einem Stück Brot ausstrecken. Viel größer ist oft der Hunger der Seele. Wie oft hungern wir förmlich nach Angenommensein und Liebe, nach Verständnis oder manchmal auch nur nach einem guten Wort?

Nackt ist nicht nur jemand, der nichts zum Anziehen hat. Auch jemand, der seiner menschlichen Würde entkleidet wurde. Es sind Menschen, die frieren in den vier Wänden ihrer Wohnungen oder Zimmer angesichts von Einsamkeit.

Obdachlos, sind nicht nur die, die kein Dach über den Kopf haben. Auch die Seele braucht ein Dach menschlicher Wärme und Zuneigung.

Gefangenen begegnen wir nicht nur in Gefängnissen. Menschen sind oft förmlich gefesselt von Aufgaben, die sie nicht mehr bewältigen; sie sitzen im Gefängnis ihrer Gefühle, können nicht heraus aus ihrer eigenen Haut und kommen mit ihrer Situation nicht mehr zurechtkommen. Sie sind sich selbst zum Gefängnis geworden. Wie sehnen sie sich nach Freude und Freiheit der Seele, ihrer Gedanken, ihres Geistes.

Liebe Schwestern und Brüder, bei genauem Hinsehen gibt es so viel Not und Leid in der Welt und um uns herum. Einfach wegschauen ist für einen Christen keine Option. Daran erinnert uns das Vorbild des heiligen Martin immer wieder. Und

darum geht es auch am heutigen Fest: uns neu die Augen öffnen zu lassen für die Not, uns wieder neu bestärken zu lassen in einer Grundhaltung der Barmherzigkeit wie sie uns der heilige Martin vorgelebt hat.

Aus diesem Geist heraus sollen wir Christen leben. Dazu braucht es einen treuen, in der Tradition verwurzelten Glauben. Vor allem aber braucht es den Segen Gottes. Diesen Segen erbitten wir. Diesen Segen tragen wir nach dieser Messfeier hinaus auf die Straßen unseres Ortes: Jesus Christus selbst in Gestalt des eucharistischen Brotes, damit alle erkennen: Er ist mitten unter uns. Er ist unsere Hoffnung. Ihm huldigt heute die Schöpfung, Menschen und Tiere.

Lassen wir uns von ihm segnen und empfehlen wir uns, unsere Lieben, unseren Ort, unsere Heimat und unsere Kirche an diesen Tag neu der Fürsprache des heiligen Martin!

Amen.